

# Seelsorge-Briefe in Zeiten des Kriegs

Pfarrer Dr. Heiner Kücherer

## Seelsorgebrief 2: Zeit der Unterscheidung

**„Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal.“  
(Matthäus 26, 44)**



Das Gebet Jesu im Garten Gethsemane lebt von Unterscheidungen. Jünger und Jüngerinnen folgen ihrem Meister, jener aber distanziert sie: „Setzt euch *hierher*, solange ich *dorthin* gehe und bete.“ (36) Jesus nimmt einen kleineren Kreis von Jüngern mit sich: Petrus und zwei weitere (37). Nur sie lässt er Anteil haben an seinem Gemütszustand (trauern, zagen, betrübt sein). Da wird eine gewisse Keuschheit spürbar. Nicht jeder und jede muss an meinem Ergehen teilhaben. Jesus bittet *drei* Jünger, mit ihm zu wachen und zu beten. Eine innige, chronische Gebetsgemeinschaft wird daraus nicht. „Und er ging ein wenig weiter.“ (39).

Christus wacht und betet, die Jünger und Jüngerinnen am Rand des Gartens und jene drei näher dran: schlafen. Dann geht es hin und her (40-44). Niemand rückt dem anderen zu nah. Das Evangelium im Evangelium: „Und er ließ sie und ging wieder hin...“ (44). Jenes „lassen“ ist dasselbe Wort wie „vergeben“ (vgl. Mt. 6, 12). Darin ereignet sich eine Unterscheidung von Gott und Mensch: Christus wacht und betet, ich werde schlafen gelassen bzw. ich werde gelassen und schlafe – in, mit und unter meiner Unzulänglichkeit.

Als Jesus in seinen Weg einstimmt: „Steht auf und lasst uns gehen“ (46). Der Weg beginnt mit einem Verzicht auf bewaffneten Widerstand gegen Gefangennahme und endet am Kreuz. Aber Vorsicht: Wer jetzt anfängt, die ganze Welt aus dem Prinzip der Gewaltfreiheit beraten zu wollen, verkehrt das Evangelium in eine Dauerüberreizung mit Pazifismen (In der lutherischen Matrix: Das Evangelium ins Gesetz verkehren, ein Vorgang, der Menschen seelisch beschädigt). Es gibt keine Gewaltfreiheit auf Erden: Dann müssten wir das Kreuz Jesu in Kirchen mit Friedenstauben ersetzen. Der Verzicht auf Gegenwehr führt in das Erleiden von Gewalt – die Gewalt ist ja „immer“ noch da. Solange wir leben. Im Verzicht auf Gegenwehr geht es um die Bereitschaft zum Martyrium, zum Sich-kreuzigen-lassen. Das ist der Weg Jesu, der Weg der Kirche, aber daraus kann man keinen Staat, kein politisches Prinzip machen. Und die Frage bleibt letztlich offen, ob durch Gewaltverzicht mehr oder weniger Gewalt geschieht.

Wir kommen also aus dem Zusammenhang von Gewalt und Schuld „in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht“ (Barmen V, EG 888) nicht heraus. Und der Staat hat in seiner Würde („göttliche Anordnung“!), „unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen“. „Dank und Ehrfurcht“ hierfür vermisse ich gegenwärtig bei der evangelischen Kirche. Dahinter vermute ich eine narzisstische Entgrenzung und Anmaßung: Gott macht sich eben nicht nur in und durch Kirche spürbar, sondern auch (unmittelbar!) im Staat. Nicht nur im Frieden, auch im Krieg. Kirche und Staat haben „besondere Aufträge“. Barmen V verwirft, die „falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art...aneignen...“. Etwas überspitzt: „Kirche des gerechten Friedens“, geh schlafen, Christus wacht und betet – auch im staatlichen Handeln.

Dr. Heiner Kücherer, 13.3.2022